

## 137. ANECDOTUM LATINUM

137 T 1 Anecdotum Latinum = p. XII ex. Nr. 189 PIECHOTTA

HEIM p. 502 Nr. 123 = ZWICKER 182:

ad fugitivos in charta scribit dominus manu sua sive domina manu sua sinistra nomen fugitivi et de manu dextra scribat haec nomina pallachata *παλλακατα σαπρα*. et eadem charta mittes in mola frumentaria. et ibi teratur. aliud post ostium scribis irrifa. epona. nubsit illegy.

Dieses rätselhafte Zeugnis<sup>2576</sup> entstammt einer spätantiken Sammlung von Rezepten, die erstmals 1887 von Johannes PIECHOTTA ediert wurde.<sup>2577</sup> Überliefert ist diese in einer in Leiden befindlichen Handschrift aus dem 6. Jh. n. Chr., die auch einen Text von Pseudo-Apuleius' Schrift *herbarius* enthält. Diese Zusammenstellung eines anonymen Verfassers enthielt ursprünglich knapp über 200 kurze Rezepte, von denen jedoch das erste Viertel verlorengegangen ist. Es handelt sich hierbei um keine Rezeptsammlung im klassischen Sinn. In ziemlich wildem Durcheinander werden eigentliche Rezepte, aber auch Schönheitsmittel, Mittel für Hunde und Pferde, Mittel gegen Motten, Flöhe, Wanzen und dergleichen geboten. Das Ganze ist gespickt mit Abergläubischem, zauberkräftigen Worten und magischen Sprüchen. Bezeichnend für den Synkretismus der ausgehenden Antike werden außer *Epona* noch *Apollo*

Bei Flüchtigen [sc. Sklaven] schreibt der Herr oder die Herrin mit der linken Hand den Namen des Flüchtigen auf Papier und mit der rechten Hand soll er folgende Worte schreiben: *pallachata παλλακατα σαπρα*. Und dieses Papier sollst du in die Getreidemühle werfen und dort soll es zerrieben werden. Etwas anderes schreibst du hinter die Türschwelle: *irrifa Epona nubsit illegy*.

und *Minerva*, aber auch *Sabaoth* und Engel angerufen. Die Sprache weist bereits „große Verwirrung in der Orthographie wie in den Formen, Gleichgültigkeit in den Endungen, Verwirrung im Genus, Seltsamkeiten im Wortschatz wie in den Konstruktionen“<sup>2578</sup> auf. Erschwerend für ein Verständnis des Textes ist auch der schlechte Erhaltungszustand der einzigen erhaltenen Handschrift. Wie auch im vorliegenden Fall bleiben viele Worte unverständlich, wofür die schlechte Lesbarkeit, Verschreibungen, orthographische Defizite oder aber die magische Natur bestimmter Wörter verantwortlich ist. Welcher dieser Gründe im Einzelfall vorliegt, läßt sich oftmals nicht sagen. Ein angemessenes Urteil kann nur eine erneute paläographische Untersuchung des Codex erbringen, der, soweit ich sehe, seit PIECHOTTA nicht neu ediert wurde. Das Alter des Codex und die genannten sprachlichen Eigenheiten sprechen jeden-

<sup>2576</sup> Der folgende Kommentar findet sich, hier nur um neuere Literatur ergänzt, bereits in meinem Aufsatz *Die Göttin Epona in der antiken Literatur* publiziert: HOFENEDER [2005] 43 f.

<sup>2577</sup> Johannes PIECHOTTA, Ein Anecdotum latinum, Jahres-Bericht des königlich katholischen Gymnasiums zu Leobschütz über

das Schuljahr 1886/87, Leobschütz 1887, I–XIII. – Erneut Aufnahme fand der Text auch bei HEIM [1892] 502 Nr. 123.

<sup>2578</sup> Martin SCHANZ – Carl HOSIUS – Gustav KRÜGER, Geschichte der römischen Litteratur bis zum Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian, IV.2. Die Litteratur des fünften und sechsten Jahrhunderts, München 1920, 301.

falls für eine Abfassungszeit der Sammlung zwischen dem Ende des 5. Jh.s und dem 6. Jh. n. Chr.<sup>2579</sup> Gelegentliche Anklänge an Plinius, Dioskurides und Pseudo-Apuleius lassen sich zwar nachweisen, da jedoch die Ähnlichkeiten nur oberflächlich sind, kann eine direkte Benutzung dieser Autoren ausgeschlossen werden.<sup>2580</sup>

Unser Interesse verdient dieses Zeugnis wegen der Nennung von *Epona*. Dieser Umstand hat auch Johannes ZWICKER veranlaßt, die Stelle in seine Sammlung aufzunehmen, wobei er sie bedauerlicherweise nur gekürzt, offensichtlich nach der Ausgabe von Richard HEIM, wiedergibt.<sup>2581</sup> Zusätzlich referiert er noch den von HEIM zu dieser Stelle beigebrachten Kommentar, demzufolge der das Wort *Epona* beinhaltende Zauberspruch nicht zu flüchtigen Sklaven paßt, sondern vielmehr irgendeine Pferdekrankheit betref-

fe, da diese ja Göttin der Pferde und Reiter sei. Über eine Verhehlichung der *Epona* weiß und findet er nichts.<sup>2582</sup> In der Forschung nach ZWICKER hat dieser unverständliche Spruch so gut wie gar keine Beachtung mehr erfahren. In der ganzen einschlägigen Literatur zu *Epona* konnte ich lediglich bei Claude STERCKX und Patrice LAJOYE einen knappen Hinweis finden. Ersterer bemerkt zu dieser „obscure formule, sans doute magique“ nur an: „On n'en tire guère qu'un vague allusion à un mariage.“<sup>2583</sup> Mehr als das wird sich dem Text tatsächlich nicht entnehmen lassen, zumindest solange nicht geklärt ist, was die unverständlichen Worte *irrifā* und *illegy* bedeuten.<sup>2584</sup> Eine erneute Autopsie des Originals und die Expertise eines mit Paläographie und Magie vertrauten Forschers könnten hier vielleicht mehr Licht ins Dunkel bringen.

<sup>2579</sup> PIECHOTTA, a.a.O. XIII.

<sup>2580</sup> PIECHOTTA, a.a.O. III, SCHANZ – HOSIUS – KRÜGER, a.a.O. 301.

<sup>2581</sup> ZWICKER 182 = HEIM [1892] 502 Nr. 123: *ad fugitivos in charta scribit dominus ... aliud post ostium scribis: „irrifā epona nupsit illegy.“*

<sup>2582</sup> HEIM [1892] 502 wörtlich zitiert bei ZWICKER 182 adn.: „Sed ad fugitivos servos hoc carmen minus quadrat, multo magis ad equorum quendam morbum pertineret, cum Epona sit equorum et equitum dea, sed de Eponae conubio nihil scio nec invenio.“

<sup>2583</sup> STERCKX (1986) 9. – Vgl. LAJOYE [2008] 89: „On notera qu'Epona est peut-être aussi mentionné dans une brève formule magique du VI<sup>e</sup> siècle: « *irrifā epona nupsit illegy* ».“

<sup>2584</sup> Ist *irrifā* eine Verschreibung für *irrita* oder *irrisa*? Mit *illegy* weiß ich gar nichts anzufangen. Möglicherweise handelt es sich, wie auch bei *pallachata παλλαχάτα σατρα*, lediglich um sogenannte Ἐφέσια γράμματα, d. h. um bewußt unverständliche Zaubersprüche. In diesem Fall wäre die Suche nach einer Bedeutung von vornherein müßig. Angesichts dieser Unsicherheiten lasse ich den magischen Spruch jedenfalls unübersetzt. – Zu den Schwierigkeiten bei der Interpretation solcher *voces magicae* vgl. Alf ÖNNERFORS, Zaubersprüche in Texten der römischen und frühmittelalterlichen Medizin, in: Guy SABBAAH (Hg.), *Études de médecine romaine* (= Centre Jean-Palmerne. Mémoires VIII), Sainte-Étienne 1988, 113–156, BLOM [2007] 64 f., 67, 86–96, 101 f. und die Kommentare zu Marcellus Empiricus [114].